

Wunderbare Rettung eines Schiffbrüchigen.

Aus Singapore, Indien, kommt der folgende fesselnde Bericht: Als leghin der österreichische Lloyd-Dampfer „Maria Valeria“ zur Mittagstunde in der Formosastraße sich befand, wurde die Aufmerksamkeit des wachhabenden Offiziers durch einen Gegenstand erregt, der in ziemlich großer Entfernung auf den Wellen trieb. Beim Näherkommen bemerkte man dann einen Mann, der auf einem Felsen saß und sich mit dem einen Arme krampfhaft an einen abgebrochenen Mast klammerte. Sogleich wurde die Maschine zum Stillstand gebracht; da jedoch das Schiff auch unter Segel fuhr und gleichzeitig ein ziemlich heifer Nordostwind blies, so wurde das Fahrzeug noch ein großes Stück nach vorwärts getrieben, und der Unglückliche entschwand wieder den Augen der Mannschaft. Die Matrosen wollten ein Boot herablassen, um so zu dem mit den Wellen Ringenden zu gelangen, der Kapitän aber ließ es nicht zu, da eine Bootsfahrt bei der fast aufgewühlten See zu gefährlich erschien; er ließ jedoch, nachdem die Segel eingezogen worden waren, das Schiff wenden, und es gelang, in die Nähe des Schiffbrüchigen zu kommen. Nun wurde das große Rettungsboot herabgelassen, nach wenigen Minuten war der Arme, ein Chinese, an Bord. Durch Zeichen gab er zu verstehen, daß er volle vier Tage in diesem grauenhaften Zustande zugebracht habe ohne Speise, ohne Trank. Durch die Einwirkung der Sturzwellen war seine Haut wie verbrannt, an mehreren Stellen des Körpers hatte er auch mehr oder weniger erhebliche Wundschunden. Vor Allem aber war die vollkommene Erschöpfung gefährlich; durch sorgfältige Linderung konnte er aber binnen 24 Stunden außer Gefahr gebracht werden. Unter dessen war die „Maria Valeria“ in Hongkong angelangt; daselbst brachte man durch einen anderen Chinesen in Erfahrung, daß der Schiffbrüchige sich mit noch 12 Anderen auf einer mit Salz beladenen Dschunke befunden habe, die von Foshow nach Amoy fuhr. Des Nachts erfolgte ein Zusammenstoß mit einer anderen Dschunke, seine Gefährten verloren das Leben.

Universitätsprofessor als Hungerkünstler. Ueber die Verhältnisse, in denen vor ungefähr 150 Jahren die außerordentlichen Professoren in Leipzig — und wohl auch an anderen deutschen Universitäten — lebten, darüber gibt ein Schreiben des damaligen Prorektors der Universität Göttingen willkommene Auskunft. Gegen Ende des siebenjährigen Krieges rückte nämlich ein französischer Korps unter dem Oberbefehl eines sächsischen Prinzen vor die Stadt Göttingen. Der Prinz forderte die Stadt zur Uebergabe auf, und um die Uebergabe zu beschleunigen, schrieb er an seinen alten Bekannten, den Prorektor der Universität, Professor und Hofrath Dr. Abraham Gottlieb Kästner, ihm zu Gemüthe führend, welche Schrecken durch eine Belagerung über Göttingen kämen, Bombardement und die Qualen unvermeidlicher Hungernoth. Kästner möge daher die Stadt zur Uebergabe bestimmen. In dem Schreiben, das nach dem „Hann. Geschichtsblätter“ der Hofrath Kästner dem Prinzen umgekehrt zugehen ließ, findet sich folgende Stelle: „Was die angebotene Aushungerung betrifft, so habe ich die Ehre gehabt, fünf Jahre lang Professor extraordinarius in Leipzig gewesen zu sein, wobei ich ein so gründliches praedium und exercitium im Hungerleiden gemacht, daß ich keine Belagerung fürchte und für Alle ein gutes Beispiel abgeben werde.“

Die Musik der Revolution. Die Stadt Paris beschäftigt, gelegentlich der Ausstellung von 1900 Musikaufführungen zu veranstalten, die besonders vom Standpunkte des Historikers aus Interesse verdienen. Es handelt sich um den Vortrag der schönsten Hymnen aus der Zeit der großen Revolution und zwar von Hymnen, die bis jetzt völlig unbekannt waren. Der Stadtrath, der über diese Veranstaltungen entscheidet, hat das Urtheil abgegeben, daß die Vorführung der besten dieser Kompositionen große Aufmerksamkeit erregen müßte. Aus der Zahl der Werke (mehr als 150!) werden die hervorragendsten ausgewählt: Werke von Mészai, Cherubini, Rossini, Goffic, Martini und Anderen. Unter diesen Werken befinden sich einige von sehr beträchtlichem Umfang; das größte ist vielleicht der „Nationalgesang vom 14. Juli 1800“ von Mészai, das für drei Chöre und drei Orchester geschrieben ist. Alle diese Werke wurden komponiert und zu Gehör gebracht in den zehn Jahren von 1790 bis 1800. Ihre Aufführung würde die „offizielle“ Musik einer historischen Zeitperiode wieder vor uns erlingen lassen.

Neues von Serenissimus. Ein hoher Herr hat kürzlich irgendwo in Deutschland einen bedauerlichen Anspruchs gethan, welcher verdient, der Allgemeinheit bekannt gegeben zu werden. Das Ganze klingt wie eine Geschichte von Serenissimus, und soll auch, der Discretion halber, als solche erzählt werden. Also: Serenissimus befindet sich einer seiner Residenz-Lenacharten anblühende Stadt. Er fährt mit den Bürgermeistern durch eine Straße von schönen neuen Häusern. Gedankenvoll betrachtet er die Herrlichkeit eine Weile und wendet sich dann an den Stadtgewaltigen: „Ach, ach — schöne Straße! Häuser alle hier gebaut?“

Die Gefangenen der „Yorktown.“

Ein den Philippinen entsprungener amerikanischer Gefangener, A. S. Sonnenstein, welcher kürzlich in Vigan, Süd-Luzon, zu dem unter Lieutenant-Commander McGraden von der „Oregon“ gelandeten Korps sich, gibt den ersten verlässlichen Bericht über das Schicksal des Lieutenant James G. Gillmore vom amerikanischen Kanonenboot „Yorktown“, der mit anderen Leuten von der „Yorktown“ von den Insurgenten bei Baler, an der Ostküste von Luzon, im April gefangen genommen wurde, während er in einem armirten Boot eine Unternehmung der Mündung des Flusses vornahm.

Sonnenstein war lange Zeit mit Lieutenant Gillmore und sieben Matrosen im Gefängnis, es gelang ihm aber zu entkommen. Er nahm ein verheftetes Schriftstück mit, das in Geheimchrift abgefaßt, vom 19. November aus Abra datirt und an „jemand einen Marineoffizier“ adressirt und worin gesagt war: „Sie können vollständig auf Alles vertrauen, was der Ueberbringer sagt.“ Das Schriftstück war von Gillmore eigenhändig unterschrieben.

Wie Sonnenstein ausfragt, wurde Lieutenant Gillmore's Baraffe, nachdem sie vom Hafen von Baler aus in den Fluß eingelassen war, durch die Insurgenten mit drei Salven empfangen. Zwei von den Amerikanern wurden getödtet, zwei tödtlich verwundet, Jeder einzelne, der an Land gegangen war, wurde getroffen. Lieutenant Gillmore erhielt eine Fleischwunde am Bein und blieb mit seinem Fuß fest im Koth stecken. Er hatte die Wahl, sich zu ergeben oder niedergemetzelt zu werden.

Gillmore fragte nach den Bedingungen für seine Freigebung. Die Insurgenten antworteten, er solle bewirken, daß ihnen die Waffen und die Munition der spanischen Garnison ausgeliefert würden; sie versprachen, wenn dies geschehen sei, würden sie die Amerikaner und die Spanier nach der „Yorktown“ senden, das heißt freigeben. Ein Matrose von der Mannschaft des Lieutenant Gillmore überbrachte diesen Vorschlag der Garnison. Der spanische Kommandeur erklärte, das Ansuchen sei ein Insult der spanischen Waffenehre, und jagte den Matrosen davon; ein spanischer Soldat schoß auf den Matrosen, als dieser sich entfernte.

Die Amerikaner wurden dann an Händen und Füßen gebunden und nach San Jsidro gebracht, wo General Luna anordnete, dieselben zu erschließen. Sie wurden nach der Plaza eskortirt und in Gegenwart einer großen Volksmenge in eine Linie gestellt, um erschossen zu werden. Lieutenant Gillmore rief aus: „Als amerikanischer Offizier und Gentleman protestire ich dagegen, mit gefesselten Händen erschossen zu werden.“ Aguinaldo trat dazwischen und verhinderte die Hinrichtung.

Als General Lawton im Juni sich San Jsidro näherte, wurden die Amerikaner nach Abra verbracht, wo sie zwei Monate lang in Zellen schmachteten. Später gewährte man ihnen größere Freiheit, jedoch ist es nicht wahr, daß Lieutenant Gillmore ein Haus als Wohnung und Dienerschaft erhielt. Er hatte dasselbe Quartier wie seine Schiffsaltsgegnossen. Die Amerikaner erhielten dasselbe wie die spanischen Gefangenen: 5 Cents per Tag, um Reis und Bananen zu kaufen; das war Alles, was sie von „Nationen“ bekamen.

Römischer Gräbersund in Straßburg. An der römischen Mauer, die vor einiger Zeit in Straßburg, Elsaß, aufgefunden wurde, hat man jetzt einige bedeutende Gräber entdeckt, die von einem römischen Gräberfeld herrühren. Auf dem einen Steine befindet sich eine Inschrift: D. M. (Dis Manibus) Ursionis patri, Morienae matri. (Den Schutzgöttinnen. Dem Vater Ursio und der Mutter Moriena.) Die Schrift ist sehr regelmäßig und weist auf frühere Zeiten der römischen Herrschaft hin. Auf einem anderen Grabstein ist eine sitzende Mannesgestalt auf dem gewöhnlichen halbrunden Lehnstuhl dargestellt, die mit einem Stab in einer Hand einen auf ihren Knien auferrollt liegenden Pergamentstreifen beschreibt. Die Gestalt stellt vermuthlich einen Lehrer dar. Zur Linken des Mannes steht sein Säuler, ein Jüngling, der mit der Rechten sein Gewand taßt. Leider fehlt der obere Theil des Steines mit den Abbildern der beiden Gestalten. Die Handlungen des Grabsteins sind mit Pflanzensymbolen verziert. Die Funde wurden in das Straßburger Museum aufgenommen.

Der zerstreute Sänger. Im königlichen Theater zu Westfalen sollte neulich Abends „Figaros Hochzeit“ gegeben werden. Wegen plötzlicher Erkrankung des ersten Partionisten wurde am Morgen schleunigst nach einem Ersatzmann für die Rolle des Grafen Umschau gehalten, und die Intendantur setzte sich mit einem Karlsruher Sänger telephonisch in Verbindung, der auch versprach, am Abend pünktlich zur Stelle zu sein. Der Abend kam, aber kein Sänger aus Karlsruhe. Dafür statt seiner ein Telegramm aus Stuttgart. Der Mime hatte bei der telephonischen Absprache wohl lediglich darauf gehört, daß ihn ein königliches Theater rief, und hatte sich kurz entschlossen in den Zug nach Stuttgart gesetzt. Dort angelangt, wurde er bald — natürlich zu spät — seines Zerthums gewahr. Die Westfälener waren für diesmal ohne Grafen, und zum Ersatz mußte man, unter beträchtlich verspätetem Beginn der Vorstellung, den „Troubadour“ einstellen.

Graf Harrar v. Zeppelin.

Der junge Reiteroffizier aus Schwaben, Graf Harrar (Heinrich) v. Zeppelin, der im Dienst der südafrikanischen Republik als Hauptmann eine Abtheilung des deutschen Freiwilligenkorps anführte und bereits in den ersten Kämpfen bei Glencoe die Todeswunde erlitt, fand im 29. Lebensjahre. Er war früher Lieutenant im württembergischen Manen-Regiment in Ludwigsburg. Seit drei Jahren weilte er in Transvaal und war bei den Goldwäschereien der Berliner Firma Siemens angeheilt. Als der Krieg in England ausbrach, schloß sich Graf Zeppelin sofort dem deutschen Korps an und erhielt als Hauptmann das Kommando einer 200 Mann starken Schwadron, an deren Spitze ihn so bald nach Eröffnung der Kämpfe der ruhmvolle Soldatentod ereilte.

In einem kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten aus Johannesburg datirten Brief berichtet ein Freund des Grafen unter Anderem:

„Am meisten verpricht sich das Land von dem deutschen Korps, dem wohl die schwierigsten Aufgaben zufallen werden, so daß ich befürchte, ein gut Theil der deutschen Landesknechte wird sein Blut auf dem Schlachtfeld lassen. — Als die rechte Hand des Kommandanten Oberlieutenant Schiel gilt Graf Harrar von Zeppelin, der als Hauptmann von der Regierung eingesetzt wurde. — Vor der Abfahrt übergab mir Graf Zeppelin sein Offizierspatent der Transvaalregierung mit der Bitte, falls er nicht wiedertreten sollte, es seinen Angehörigen in der schwäbischen Heimath als letzten Gruß zuzustellen.“

Welche Hoffnungen man auf den jungen Reiteroffizier setzte, zeigt auch das folgende Kriegeslied, das der Zeppelin'schen Schwadron gewidmet und von ihr nach der Melodie „Wilhelmus von Nassau“ auf den Kriegsmärschen gesungen worden ist:

Graf Zeppelin aus Schwaben führt Uns Deutsche an, Und haben wir uns frei erkürt Als solches Mann! Die Solbiers han' auf's Kamifol Wir alle gleich Und rufen dazu: Führt sie wohl, Die Schwabenfrucht! Das Burenvolk in Waffen steht Für Treu und Recht, Zum Tod bereit ein jeder geht In's Nothgedröck. Das Mann heißt — Knabe oder Greis — Zepp's Leben ein, Des Landes Freiheit ist der Preis, Der ganz allein! O Herr, der einst den Goliath Durch David wack, Nach unter Hülften früh und spät Zum Streite scharf! Hochant laßt uns 'r Nähe wehn; Kommt an, du Rott! Es wird zu uns, den Treuen, Lieb'n Der treue Gott!

Graf Harrar Zeppelin war der zweite Sohn des Grafen Dr. Eberhard Zeppelin auf Schloß Ebersberg am Bodensee und seiner gegenwärtig in Stuttgart lebenden Gemahlin Sophie, geb. Freiin v. Wolff-Stromersee.

Buren - Noble'se. Wie sehr das Familiengefühl in der Natur des Buren die Oberhand hat, dafür bietet der folgende kleine Vorfall einen schlagenden Beleg. In der Schlacht bei Boomplaats am 30. August 1848, wo der englische General Sir D. Smith die aufständischen Buren des Orange-Freistaates besiegte, fiel ein englischer Offizier vom Kavallerie, verwundet und vom Pferde geritten, den Buren in die Hände. Sie richteten ihre Gewehre auf ihn, um ihn in's Jenfeits zu erpediren. Da ruft der umringte Feind ihnen auf holländisch zu: „Moet ni kiet ni! Vrouw en Kinder!“ das heißt: „Ihr müßt nicht auf mich schießen, ich habe ja Frau und Kinder!“ Diesem Appell an ihre Familiengedühle konnten die gutmüthigen niederdeutschen Reden nicht widerstehen; sie senkten ihre Gewehre und ließen den Feind entweichen. Und dies in der Hitze des Gefechts, im verweirtesten Schlachtemenge! Welche tiefe, echt germanische Gutherzigkeit bei so rauhen, ohne Unterbrechung aufgewachsenen Menschen, die noch dazu in diesem Falle von dem leidenschaftlichen Gefühle entflammt waren, daß ihnen Seitens der englischen Regierung und Arme ein empfindendes Unrecht zugefügt wurde!

Mit einem ungemüthlichen Patron hatte man es jüngst im County-Gefängnis zu Long Island City, N. Y., zu thun. Der 28 Jahre alte Deutsche Hefenschwender war verhaftet worden, weil er in einer Wirthschaft alle Gläser, Spiegel und Gläser zerbrochen hatte und mit 3500 Cigarren entflohen war. In der „Jail“ legte er dann in seiner Zelle Feuer an, verursachte durch das Andrehen des Wasserhahnes eine Ueberschwemmung, zerbrach eine Stahlstange und riß die stählerne Thür aus ihren Angeln, so daß er entkommen konnte. Der Gefangene kletterte wie ein Ase auf die eisernen Gitter, bezog den Aufseher mit Wasser und bedrohte alle Angehörten mit einem Besenstiel. Das Raubheben wurde der Irrenanstalt überwiefen.

Verlobt mit einem Chinesen, dem Attache der Berliner chinesischen Gesandtschaft, Yang Cheng, hat sich ein Fräulein Schirmer, die amüthige Tochter des verstorbenen Geheimen Oberregierungsrates Schirmer in Berlin. Herr Yang Cheng entstammt einer der ersten Familien Cantons, sein Vater war General. Der junge Attache, der die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrscht, wird von Allen, die ihm näher getreten sind, als vollendetes Gentleman geschilbert.

DER PENNSYLVANIER



Mischer Druder! Es ist schon oft gesagt worre, die Zeit in Pennsylvänie, an abbarbig drunne in Berks County, wäre so ferchterliche Esser oder Preffer. Well, verleiht sen se ah. Die Pennsylvänische sen ewe en gelunder Stod un wer gesund is un dichtig schaff, der kann ah esse. Sell is en Hahbfach zum Leme, for Esse un Trinke Holt Leib un Seel s'amme. En guter Abbedit is en Gab Gottes un drum net zu verachte.

Wann's amer uf's Presse antummt, dann kenne se sich z. B. in d'r Stadt Brooklyn ah weise, belohs dort hot kerzlich, wie ich seh, en Mann mit eme große Hund un die Welt gestreffe, amer d'r Hund hot ufgehert, wie er sechs Paar g'reffe g'hat hot. D'r Mann lebt noch un selle 25 Dhaler hot er fider berloffe.

Ich hab frischer mol en Stid gelese, wo en Mann en Welt gemacht hot, er kenne meh esse wie eme onnere Mann sei großer Neifondländerbund. Sell war aber en bissel en Trid; es war demeweg. En jedes von die Zwoe hot des sehm kriegt. F'richt sen zwoe Teller voll Supp kumme. Uf'son's war's bei dem Hund juchst en zwoe, drei, un er hot sich des Maul gelecht. Ternoh hot's gebrote Seiflesch gewu mit Grundbier un Sohs; der Hund hot wieder gebotte. Nochmol sell, un d'r Hund war wieder s'richt fertig. Nau sen zwoe Silder Kornbrod geerdert worre; amer net gute Worte un ah net Schlag hen den Hund vermett, daß er des Brod g'freffe hot; d'r Mann aber hot sein's runnergewirgt un die Welt gemunne.

Wie g'loht, en guter Abbedit is en Gottesgab; en guter Dorcht amer ah. Wer beches hot, sell is d'r Wahskerl. So en Kerl hen se drunne in Redden. Er schaff in d'r Haundry — sell is schon an un for sich en dorchtige Erwet. Selter Mann — Bill is sei Name — war aber sei seine freind bekant, daß er werkllich — ich will's juchst plehn sage — kausse kann. So en Tag letzte Summer hot er emol eens von seine freind in ere Werthschaf en Welt von 10 Dhaler geoffert, daß er kenne en Mann bringe, was en Bertel Bier in ere Stund kenne auskaufe. Er is usgenumme worre uf selle Welt. Dann is er zum Bill gange un hot ihm g'loht, was er gedu hat un daß er losse dat, er dat ihn net stede losse. „So“, segt d'r Bill, „sell war alldrecht; aber wann ich so viel Bier drinke soll, dann soll ich ah ebbes zu esse hawe.“ „Well, was wilt dann hawe?“ „Well, en Kallsbrote von ebaud vier Bund un was so bezu geheert.“ „Alldrecht, sell sollst du ah hawe, un ah noch fünf Dhaler, wann du die Welt gewinnst.“ „Dweds is d'r Mann, was gewett hot, wieder in selle Werthschaf un wie sei freind kumme sen hot er g'loht, er mecht sei Welt usschmeiße, er dat amer 25 Dhaler wette, daß er en Mann bringe wott, daß net juchst en Bertel Bier fauft, sondern ah noch en dichtiger Rohsch von vier Bund, mit Grundbier un Sohs freht. „Sell is en Goh!“ hen die Kerls geruise un des Geld is grad usgedu worre. Ei, se hätte ihn usgenumme uf 50 Dhaler oder noch mehner. Junge Sports gewu nix um's Geld, weil sie's net selmer verdene. — Es is ausgemacht worre, daß am Samstag drauf sell die Welt abkumme. D'r Bill war pünktlich, d'r Brote war ferrig un en Bertel Bier aufsem Stoder seiner Brauerei war usgefugt un is ah grad gezappt worre. D'r Bill hot sich an sei Brote gemacht un sich's idee schmeiße losse; um's Bier hot er sich gewett gebattert; in die erste vertig Minute hot er juchst drei oder vier Gläser gedrunke. Die Kerls hen schon anfangs zu schmunzle, un d'r amer Mann hot en lang Gesicht kriegt. „Nau, Bier her!“ ruft d'r Bill. Bald war en Bartkeper net genug; es is noch ener kumme, amer ah sell war en Bill zu schloß. „Schlag den Bung raus, des is jo lee Werthschaf demeweg!“ segt d'r Bill. Wie sell gedu war, hebt er mit seine starke Arm daß Hof in die Hech un fauft zum Sundloch raus. Fim Minute vor der ausbedungene Zeit war er fix un ferrig — es war en lauberer Dschab. Er hot ah sei fünf Dhaler kriegt un het gemeint, er wott sich rekomende for en ähnliche Okkehden. Nun b'losse sei war o lee Red. Un doch geht es to arme Trepp, was d'r Ropp hawe, wo amer Zeit die Hief hen, wann se juchst zwoe Gläser Bier drinke. Geh mer weg mit so klägliche Gemädse. D'r Hansjörg.

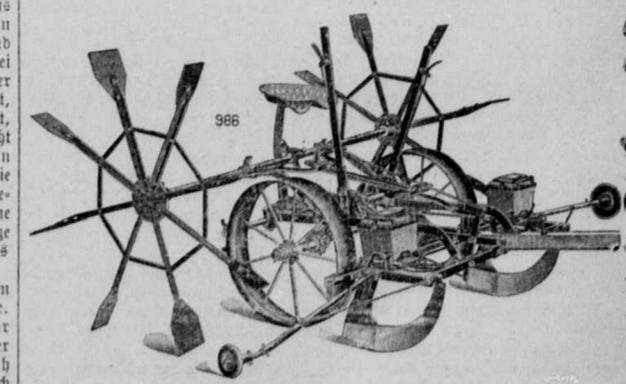
Bleiche Frauen welche an Blutarmuth oder anderen Uebeln, dem weiblichen Geschlecht eigen, leiden finden Gesundheit und Glück durch den Gebrauch von Forni's Alpenfrüher - Blutbeleber Nur durch Solal-Agenten zu beziehen oder direkt von Dr. Peter Fahrney, 112-114 S. Hoyn Ave., CHICAGO, ILL.

Das Bier der... OMAHA BREWING ASSOCIATION erhielt auf der Trans-Mississippi und Internationalen Ausstellung den höchsten Preis (HIGHEST AWARD, den einzigen für Bier) goldene Medaille. Es übertraf alle ausgestellten Biere.

für Befürworter von einheimischer Industrie muß diese Auszeichnung eine große Genugthuung sein. Nebraska Gerste, artesisches Brunnenwasser und das Bestreben, nur das Beste zu liefern, erhielten dadurch die wohlverdiente Anerkennung. Die OMAHA BREWING ASSOCIATION, Omaha, Neb. Sherman Ave., zwischen Clark u. Grace Str. Telephone 171. SIEVERS BROS., Solalagenten, Grand Island, Nebraska. Ferner im Ausverkauf in Grand Island an der KOEHLER HOTEL BAR bei JULIUS GUENDEL und bei AUGUST FISCHER.

Erste National Bank, Grand Island, Nebraska. Thut ein allgemeines Bankgeschäft. Macht Farmanleihen Kapital und Ueberfluß, \$120,000. E. A. Wolbach, Präsident. C. F. Bentzen, Kassirer. Grand Island Banking Co. Kapital, \$110,000. E. A. Petersen, Präsident; J. W. Thompson, Vize-Präsident. G. B. Bell, Kassirer; W. A. Heimbarger, Hülfskassirer. Thut ein allgemeines Bankgeschäft. Macht Farmanleihen

Seht hierher, ein drahtloser Kornpflanzler, der vollständig garantiert ist, Euer Corn unter irgend welchen und allen Umständen gerade zu pflanzen. Ihr könnt die Hälfte den Tag mehr pflanzen, wenn Ihr an den Enden nicht von der Maschine zu steigen braucht.



und wenn mir Euch sagen, daß diese Maschine von der Rock Island Plow Co. gemacht ist, dann müßt Ihr, daß sie gerade das ist, was die Fabrik von ihr behauptet, weil sie niemals Geld oder Zeit an Gerächte verschwendet, wovon sie nicht weiß daß dieselben arbeiten wie repräsentirt. Wir haben die alleinige Agentur für diese Maschine für Grand Island und Hall County und haben nach dem 1. Januar eine Maschine zur Ansicht hier.

Wir haben auch eine Schrotmühle, die in einer Stunde (oder einer Woche) so viel mahlt als irgend eine Mühle für die Jahr \$18 oder \$15 mehr bezahlt und sie ist garantiert für 5 Jahre vom Verkaufsdatum. Versäumt nicht, diese Mühle zu sehen ehe Ihr kauft, weil es Euch Dollars spart.

Werden bald 31 Buggies, Surreys, etc. an Hand haben, mit denen wir irgend einen Händler in die Schranken rufen, sie im Preise zu unterbieten; und es sind keine 1888 oder 1888 Baaren, sondern schöne neue Sachen, gemacht für den 1900 Handel.

Wir wollen in 1900 unser Geschäft verdoppeln und wenn Standard Baaren und richtige Preise bei Euch etwas bedeuten, so sind wir Diejenigen wozu Ihr ausschaut, weil wir Eure Kundschaf wünschen und versuchen sie zu erhalten wenn Ihr uns die Gelegenheigt gebt. Euer für Geschäft.

B. J. ROGERS. Sprecht vor und holt Euch einen von den 1900 Kalendern, die wir für Euch aufgehoben haben.